

Die Serie in der Morgenpost: Menschen aus anderen Bundesländern arbeiten für einen Tag in Berlin. Teil 8: Job-Vermittlerin Christina Steinbock

# „Den Ton bin ich nicht gewohnt“

Es beginnt mit einem Telefonanruf und endet in der größten Stadt Deutschlands. „Haben Sie Lust, einen Tag in Berlin zu arbeiten – ohne Gehalt, nur aus Freude?“ Wie fühlt Berlin sich an, wenn man weder hier wohnt noch als Tourist unterwegs ist, sondern seinem Beruf nachgeht? Christina Steinbock, eine Arbeitsvermittlerin aus Freising, sagt zu und ist gespannt.

## MEIN TAG in der HAUPTSTADT

■ Von Andrea Puppe

„Also wenn wir jetzt in Bayern wären, würde ich ‚Grüß Gott‘ sagen.“ Christina Steinbock lächelt ihr Gegenüber an. „Keene Angst, dit vasteh ick schon“, sagt Frau K. Das Eis ist gebrochen. Einen Tag lang arbeitet die Arbeitsvermittlerin Christina Steinbock aus Freising bei der Arbeitsagentur Berlin Mitte in der Kreuzberger Charlottenstraße.

Morgens um 7 trifft die 36-Jährige den Berliner Marco Schade, dessen Arbeitsplatz sie an diesem Dienstag einnehmen wird. „Sieht aus wie bei uns“, stellt Christina Steinbock fest, als sie vor dem Amt an der Charlottenstraße am Gebäude empor blickt. Im Minibüro des Berliner Kollegen schlüpft sie aus dem Mantel und zückt ihr Namensschild mit dem roten „A“-Logo. Es ist exakt so gestaltet, wie das von Marco Schade. Wer bei der Bundesagentur beschäftigt ist, benötigt auch keine weiteren Erklärungen am Computer – mit dem Programm „Verbis“ wird von Flensburg bis Freising gearbeitet. Und doch gibt es einen Unterschied zwischen den Arbeitsagenturen, in denen die beiden arbeiten: In Freising beträgt die Arbeitslosenquote 4,1 Prozent. Das ist deutschlandweit eine der niedrigsten. In Mitte ist die Quote im Vergleichsmonat Januar 2007 fast fünf Mal so hoch mit 19,5 Prozent. Vier „Kunden“ hat Marco Schade für den Vormittag terminiert. Für ein Erstgespräch, so erfährt Christina Steinbock, werden auch in Berlin 45 Minuten Zeit kalkuliert, Folgegespräche werden mit 30 Minuten veranschlagt – inklusive Nachbereitung am Computer, versteht sich.

Vermittler Schade arbeitet mit 26 Kollegen im „Team 121“. Er ist

Gemeinden. Im Unterschied zu Berlin sind sie deutlich schneller vermittelt.

Demnächst soll auch in Freising vom regionalen wieder auf den fachlichen Bezug umgestellt werden. Da könne man sich besser einarbeiten – die beiden Arbeitsvermittler sind sich einig.

„Wir haben viele Landwirte, es herrscht ein großer Familienzusammenhalt“, erzählt Steinbock aus ihrer Praxis. Bevor die Menschen etwas vom Amt wollen, muss schon einiges passieren – zunächst versuche man sich gegenseitig zu helfen.

In Berlin ist der erste Kunde seit 15 Minuten überfällig. „Der kommt wohl nicht mehr“, vermutet Schade. Er soll Recht behalten. Der Koch hatte angegeben, Ende Januar eine neue Stelle in Aussicht zu haben. „Nun haben wir fast Ende Februar und ich wollte hören, was daraus geworden ist“, sagt Schade.

Dafür ist Frau K. etwas früher dran. Christina Steinbock nimmt hinter dem Schreibtisch Platz. Eine Position, die ihr weniger behagt. „In Freising steht mein Schreibtisch längs, so kommt eine bessere Gesprächsatmosphäre auf

### So unproblematisch habe ich mir die Kunden nicht vorgestellt

und der Tisch wirkt nicht wie eine Barriere zwischen dem Kunden und mir.“

Die 46-jährige Frau K. möchte in einem Pflegeheim zur Probe arbeiten. Ihren letzten Job bei einer Catering-Firma musste sie schon nach sieben Tagen aufgeben, weil sie der schweren Akkord-Arbeit körperlich nicht gewachsen war. „Ick kann nich lange stehen, meen Antrag uff Schwerbehinderung is aba noch nich durch“, berichtet sie. Nun will sie bei der neuen Stelle testen, ob sie mit den Arbeitsbedingungen klar kommt.

Christina Steinbock ermutigt sie. „Sie sollten das vielleicht sogar ein bis zwei Wochen machen, um sicher zu gehen. Für eine solche Trainingsmaßnahme übernehmen wir auch die Fahrtkosten“, erklärt sie. Schade nickt ihr zustimmend aus der zweiten Reihe zu. Frau K. befürchtet, dass ihr bei einem erneuten Misserfolg die Leistungen des Amtes gestrichen werden könnten.

„Wie sieht denn dit mit ner Umschulung aus?“, fragt sie. Dafür, so erläutert ihr die Arbeitsvermittle-



Der Sitz der Arbeitsagentur Mitte an der Charlottenstraße in Mitte. Hier unterstützt Christina Steinbock aus Freising für einen Tag ihren Kollegen Marco Schade

FOTOS (3): HUNGER

lin mit Nachweisen über die Eigeninitiative der Arbeitslosengeld-1-Bezieher um“, fragt Christina Steinbock. Marco Schade lässt sich Nachweise über Bewerbungen zu Folgeterminen zeigen. In Bayern handhabt seine Kollegin das strikter: „Einmal im Monat lasse ich mir das vorlegen“, sagt sie. „Ein bisschen Zug ist gut.“ Wenn das nicht klappt, werden die Kunden einbestellt und darüber aufgeklärt, dass ihre Leistungen gekürzt werden können, wenn sie sich nicht auch selbst um Arbeit bemühen. Das würde Marco Schade zeitlich nicht schaffen „bei 600 Kunden“.

Noch einen Unterschied gibt es zwischen den Agenturen Freising und Mitte: Schade hat 60 bis 70 Prozent Kunden nicht-deutscher Herkunft. Christina Steinbock berichtet von einem Anteil zwischen 30 und 50 Prozent. Höher werde der Anteil in der Zeit der „Winterstempler“, der Saisonarbeitslosen.

Die nächste Kundin kommt in Schades Büro. Frau D. ist 29 und hat zwei Kinder. Sie bezieht keine Leistungen sondern sucht Teilzeitarbeit. Ihr türkischer Schulabschluss ist in Deutschland noch nicht anerkannt worden, doch Frau D. bemüht sich darum. Außerdem lernt sie an der Volkshochschule Deutsch und wie sie mit dem Computer umgehen muss.

„Ihr Deutsch muss noch besser werden. Aber für eine Lehrstelle sind sie dann fast schon ein wenig alt“, sagt Christina Steinbock. In welcher Zeit sie denn verfügbar für den Arbeitsmarkt sei? „Von 8 bis 17 Uhr“, sagt Frau D. Sie möchte „keine Reinigungsarbeit. Das hab ich zu Hause genug“, sagt Frau D. lachend. Sie denkt darüber nach, einen Taxischein zu machen. Zunächst wird sie für einen Bewerbungskurs im April vorgeplant.

„Eine Top-Kundin“, sagt Schade, nachdem Frau D. den Raum

verlassen hat, sie spricht gut deutsch.“ Christina Steinbock schüttelt verwundert den Kopf. „Ich hab sie kaum verstanden“, sagt sie.

Außerdem ist sie erstaunt darüber, wie lange Frau D. arbeiten könnte. „Bei uns auf dem Land haben die katholischen Kindergärten nur von 8 bis 13 Uhr geöffnet. Da heißt die Devise etwa für Alleinerziehende: Hilf dir selbst, sonst hilft dir keiner“, sagt sie.

In Freising hätte sie der Frau eine „IFB“, eine „Integration für Betreuungskunden“ vorgeschlagen. Diese sechsmonatigen Lehrgänge mit Praktikum sind speziell für ältere Arbeitnehmer, Geringqualifizierte oder Frauen gedacht, die nach längerer Kinderpause wieder zurück in den Beruf wollen. „Daran stricken wir hier in Berlin noch“, sagt Schade.

Bevor der nächste Kunde kommt – ein Koch, der vor kurzem seine Ausbildung abgeschlossen hat – ist ein wenig Zeit, sich im Amt umzusehen. Die langen, mit Linoleum belegten Flure, die kennt Christina Steinbock auch aus Freising. Der Empfang im

Erdgeschoß wirkt auf sie „majestätisch“ und nach dem Blick in den Hof, der nun die Tiefe des Gebäudes sichtbar macht, revidiert sie ihr „wie bei uns“ vom frühen Morgen.

### Ich habe immer Papiertaschentücher in meiner Schublade

In der Erstberatungsstelle sind nicht alle Plätze besetzt. Der meiste Andrang ist hier, wie in Freising, am „langen Donnerstag“. Die Sitzcken in den Fluren sind fast leer. „In den Jobcentern ist das bestimmt anders“, vermutet Christina Steinbock.

Später wird sie erzählen, mit welch gemischten Gefühlen sie nach Berlin kam. „Im Dezember war ich mit einem Kollegen auf einer Fortbildung. Da haben wir Kollegen aus einem Jobcenter in Neukölln getroffen“, erzählt sie. Die hätten ein wenig aus ihrem Arbeitsalltag berichtet. Die Kollegin hätte im Gebäude eine Punterin getroffen, die zu ihr gesagt ha-

### CHRISTINA STEINBOCK: STATIONEN IHRES LEBENS

**Arbeitsplatz** Christina Steinbock arbeitet seit 2004 als Arbeitsvermittlerin bei der Arbeitsagentur Freising. Davor war sie im Empfang der Agentur tätig, nachdem ihr Arbeitsvermittler ihr diesen Job vermittelt hatte.

**Ausbildung** Sie wurde in Timisoara / Temeschburg in Rumänien geboren und siedelte als 20-jährige nach Deutschland um. In Rheinland-Pfalz absolvierte sie das 13. Schuljahr, ihr rumänisches Abitur (12 Klassen) wurde in Deutschland nicht anerkannt. Zunächst jobbte sie, machte später eine Ausbildung zur Industriekaufrau.

**Studium** Das Fach Psychologie war ihr Traum – bis zum abgeschlossenen Vordiplom hielt die 36-jährige ihn durch. Dann ließ sie sich zur Industriekaufrau ausbilden und fand eine Anstellung bei einem Ausbildungs-

betrieb. „Nach der Versetzung in die Abteilung Rechnungswesen und Controlling bin ich geflüchtet“, so Christina Steinbock. Es folgten zwei Monaten Arbeitslosigkeit, dann kam sie zur Arbeitsagentur Freising. Sie studierte berufsbegleitend bei der Bundesagentur und ist nun Diplom Verwaltungsfachwirtin (FH).

**Hobbys** Befragt nach ihren Hobbys antwortet Christina Steinbock prompt: „Essen und Kochen“. Sie mag alles außer „saures Längerei“. Weitere Leidenschaft: Wandern und in der Natur sein. Die Berge, von Freising aus in einer Dreiviertelstunde zu erreichen, haben es ihr angetan – sie stürzt sich am Gleitschirm hängend ins Tal. Sie liebt in einer Region, in die andere Menschen in Urlaub fahren. So sitzt ihr Gleitschirmflieger-Verein am Tegernsee. *apu*

### Mein Tag in der Hauptstadt. Arbeitsvermittlerin aus Freising



be „Wat kiekste denn so dämlich, willstest n paar in die Fresse?“ Christina Steinbock schaudert ein wenig. „Einen solchen Umgangston bin ich aus Freising nicht gewöhnt“, sagt sie. „Da war ich wohl unterschwellig ein wenig vorbebläst.“ Umso positiver ist sie von Marco Schades Kunden überrascht. „So unproblematisch hatte ich mir das nicht vorgestellt“, gibt sie zu.

Herr D. ist auch so ein „unproblematischer Kunde“. Der junge Mann ist nach seiner erfolgreich abgeschlossenen Kochausbildung in einem Hotel ohne Job und sucht nun Arbeit. „Nur vorübergehend“, wie er sagt. Denn eigentlich will er sein Abitur in der Abendschule nachholen und dann studieren. „Das kollidiert mit den Zeiten, in denen ein Koch üblicherweise arbeitet“, gibt die Vermittlerin zu bedenken. Und könnte deshalb seine Bezüge schmälern. Bis zum Herbst will Herr D. ohnehin nicht mit der Schule beginnen – das löst das Problem. Und er ist bereit, auch nach Hamburg oder Leipzig zu wechseln. „Das kann man natürlich berücksichtigen“, sagt Christina Steinbock und bearbeitet die Computertastatur. Bei dieser Erstberatung wird der Bildschirm so gedreht, dass Herr D. beim Ausfüllen der Maske helfen kann, die über seine Fähigkeiten Auskunft geben. „Suppen?“ „Gut.“ „Braten?“ „Ja.“ „Patisserie?“ „Ja, das kann ich glaub ich ganz gut“, sagt Herr D.

Gemeinsam diskutieren der Berliner und die Freisingerin, nachdem Herr D. gegangen ist, wie der 25-jährige Jungkoch einzustufen ist. Ist er ein A-Kunde mit Eigeninitiative oder ein 2-A-Kunde, den man doch ein wenig „anschubsen“ muss? Schnell sind sie sich einig. Die Klade D. kommt in Marco Schades organisiertes Chaos – „ich finde alles wieder, wirklich“ – hinter seiner Bürotasche. Die Tasse verortet sein Sternzeichen. Der Berliner ist Steinbock, eine Erkenntnis, die Christina Steinbock mit einem fröhlichen Lachen quittiert. Sie wiederum heißt nur so, ihr Sternzeichen ist das des Stieres. Ich bin eine Schieberin. Bei mir wird alles in ordentliche quadratische Stapel zusammen geschoben“, outet sie das Ordnungsprinzip des Stiers.

Für Marco Schade war der Tag spannend. „Ich kenne schließlich meine Kunden. Es

ist interessant zu beobachten, wie jemand anderes mit ihnen spricht“, sagt er. „Ich hätte es wahrscheinlich zügiger gemacht.“ Dieses Gefühl hat auch die Kollegin aus Freising: „Mit meinen eigenen Kunden wäre es schneller gegangen.“

Sie hatte sich die Berliner Arbeitssuchenden fordernder und ihr gegenüber skeptischer vorgestellt. Und auch ein wenig rauer.

„Ich war selbst mal zwei Monate arbeitslos“, sagt sie. Daher kenne sie das „Weiße-Kittel-Syndrom“. Die Überwindung, die es kostet, ins Amt zu gehen. Einem Fremden gegenüber zu sitzen. Und ihm seine Probleme zu schildern. „Ich hab immer ein Päckchen Papiertaschentücher in meiner Schreibtischschublade“, erzählt sie.

Erstaunt ist Christina Steinbock über das kleine Team in der Arbeitsagentur Mitte. „Anhand der Zahlen, hätte ich es doppelt so groß eingeschätzt“, sagt sie. Gerecht hat sie sich über die freundliche Aufnahme der Berliner Kollegen. Erstaunt war sie darüber, dass die Kollegen nicht neugieriger waren. „Bei uns in Freising wäre das anders“, sagt sie. In Schades Büro fühlte sie sich eingekocht. „Mein Büro ist doppelt so groß und doppelt so grün“, berichtet sie und setzt bedauernd hinzu: „Aber das soll sich demnächst ändern.“

1993 war Christina Steinbock zuletzt in Berlin. Sie hat sich auf ihren Gastaufenthalt gefreut.

„Leider konnte ich keinen Urlaub anhängen“, sagt sie.

Die wenige Freizeit, die ihr bis zum Rückflug gen München bleibt, will sie noch nutzen, um sich die Stadt anzusehen. Nun will sie unbedingt „die Spirale in der Reichstagkuppel“ hinaufklettern. Und im Sommer zurückkommen. Ganz privat.

Lesen Sie am nächsten Sonnabend: Was Bademeister Sönke Henningsen aus Scharbeutz an der Ostsee im Europa-sportpark in Prenzlauer Berg erlebt.



Christina Steinbock hat für einen Tag den Schreibtisch gewechselt

Alle Teile der Serie können Sie im Internet nachlesen unter: [www.morgenpost.de/meintag](http://www.morgenpost.de/meintag)

### SO ARBEITET CHRISTINA FREISING IN DER ARBEITSAGENTUR FREISING



Christina Steinbock berät ihre Kunden gern am längs gestellten Tisch, der Nähe wegen

FOTO: PRIVAT

für Berufe im Hotel- und Gaststättengewerbe, Raumpfleger, Steuermann sowie Wach- und Sicherheitsdienste zuständig. „Wir haben hier in Friedrichshain-Kreuzberg viele Ungelernte. Es wird oft nach ABM-Stellen gefragt“, berichtet Schade.

Solche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gibt es in Freising fast überhaupt nicht. „Die wurden schließlich für strukturschwache Regionen eingeführt“, sagt Christina Steinbock. Sie betreut in Freising 580 Kunden aus der nächstgelegenen Kleinstadt und zwei

rin, bedürfe es zunächst eines ärztlichen Gutachtens und dann einer Beurteilung durch die Rehabilitationsstelle der Arbeitsagentur. „Ein Schritt nach dem anderen. Blicken sie nach vorn“, muntert Frau Steinbock Frau K. auf. Sie verabschiedet ihre Berliner Kundin nach 34 Minuten mit Formularen für die Trainingsmaßnahme.

Bevor um 9.30 Uhr die nächste Kundin erwartet wird, tauschen sich der Berliner Schade und die Freisingerin Steinbock über ihren Alltag aus. „Wie geht man in Ber-

### SO ARBEITET CHRISTINA STEINBOCK IN DER ARBEITSAGENTUR MITTE



Das Büro ihres Berliner Kollegen Marco Schade findet Christina Steinbock etwa beengend